

kirche, Gebäudeunterhaltung und Personal, werden erwirtschaftet durch den Verkauf der Grabstätten. Darum können die meisten Grabeskirchen keine preisgünstigen Grabstätten anbieten.

Aber dafür zeichnet sie mehr aus als Kolumbarien auf Friedhöfen oder bei Bestattungen: Sie sind ganzjährig geöffnet; sie sind Orte, an denen Trauernde gesehen und beachtet werden. Stand am Anfang der Planung die finanzielle Entlastung von Kirchengemeinden, so bildete sich von Beginn an ein pastoraler Schwerpunkt. Für alle Grabeskirchen im Bistum Aachen wurden Trauerseelsorgerinnen und Trauer-

seelsorger eingesetzt. Hier fühlen sich die Trauernden angenommen, in diesen Kirchen feiern wir Trauergottesdienste, die von unserer Hoffnung sprechen durch den auferstandenen Jesus Christus. Sie bleiben Kirchenräume und werden auch zu Friedhöfen. Für beide Funktionen halte ich den Titel Grabeskirche für passender als die Bezeichnung „Kolumbarium“, die das Endgültige des Todes verharmlost, oder die Bezeichnung „Urnenkirche“, die von der Bestattungsart spricht. Vom Ende des Lebens spricht das Wort „Grab“, von unserer Hoffnung spricht das Wort „Kirche“. Die meisten Grabeskirchen bieten Grabstätten für

Christen aller Kirchen. Die Erfurter Allerheiligenkirche betont, dass sie Grabstätten für Christen und Nichtchristen bieten. Wir in der Grabeskirche St. Elisabeth in Mönchengladbach haben bewusst in die Satzung aufgenommen, dass jede und jeder bestattet werden kann, die oder der den Ritus akzeptiert: die Nennung des Namens, Gebet und Segen. Wir sind überzeugt, dass diese Art der Trauerbegleitung in einer Kirche wirkt und ausstrahlt auch auf Menschen, die keiner Kirche angehören.

Seit mehr als zehn Jahren kommen alle zwei Jahre die Verantwortlichen der Grabeskirchen zusammen, die Seelsorgerinnen und Seelsorger und die Frauen und Männer der Geschäftsleitungen. Bei der letzten Zusammenkunft waren vertreten über 30 Grabeskirchen in katholischer Trägerschaft aus 12 Bistümern, aber auch Verantwortliche für Grabeskirchen in der alt-katholischen Kirche und in der evangelischen Kirche. Hier zeigt sich beim Austausch, dass alle Grabeskirchen mehr sind als Friedhöfe, sie sind Orte der Trauerpastoral, geleistet von Ehrenamtlichen und von Hauptamtlichen.

Die Zeitschrift *kunst und kirche* behandelte in den letzten Ausgaben „Kulturraum Friedhof“ 3.2023 und „Commons“ 4.2023 neue Formen der Trauer auf Friedhöfen und neue Nutzungen und Umnutzungen von Kirchenräumen. Für beides sind für mich die Grabeskirchen gute Beispiele: Durch die Trauerbegleitung erhalten die Grabeskirchen eine andere und intensivere Nutzung und ermöglichen eine andere Form von Trauern als auf unseren Friedhöfen. —

NACHRUF

VOM KIRCHENBAU FASZINIERT

WOLFGANG JEAN STOCK

Ein Nachruf auf Wolfgang Pehnt. Es gibt Autoren, deren Buchtitel immer wieder einen Nerv der Zeit treffen. Im Bereich der Architektur war es Wolfgang Pehnt, der 1931 in Kassel geborene Kunsthistoriker und Germanist. Als das Zutrauen in die Kraft des modernen Bauens schwand, veröffentlichte er „Das Ende der Zuversicht“ (1983). Mit einem kritischen Blick auf postmoderne Strömungen gab er einer Sammlung seiner Aufsätze den Titel „Die Erfindung der



Ein Raum für Lebende und Tote – die Grabeskirche von St. Elisabeth in Mönchengladbach.